

Lesung: Offenbarung des Johannes 21, 1-7

1 Ich sah den Himmel: neu, die Erde: neu. Denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen. Das Meer ist nicht mehr. 2 Die heilige Stadt Jerusalem, die neue, sah ich aus dem Himmel herabsteigen, von Gott bereitet wie eine Braut, geschmückt für ihren Mann. 3 Ich hörte eine laute Stimme vom Thron: »Da! Das Zelt Gottes bei den Menschen. Gott wird bei ihnen wohnen. Sie werden Gottes Völker sein, und Gott – Gott wird bei ihnen sein. 4 Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein. Auch Trauer, Wehgeschrei und Schinderei wird nicht mehr sein. Das Erste ist vergangen.« 5 Die Person, die auf dem Thron saß, sagte: »Da! neu mache ich alles!« und fügte hinzu: »Schreib! Ja, diese Worte sind verlässlich und wahr!« 6 Und sie sagte mir: »Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich werde den Durstenden aus der Quelle des Lebenswassers geben umsonst. 7 Die sich nicht unterkriegen lassen, werden dies erben. Ich werde ihnen Gott sein, und sie werden mir Sohn und Tochter sein. ...«

Bibel in gerechter Sprache/Buber/Hoffmann

Trauerpredigt für Ton Veerkamp am 8. März 2022 auf dem Friedhof Lüchow-Bockleben

Liebe Marianne,
liebe Elisabeth und Andreas, Julian und Janik, liebe Angehörige,
liebe Nachbarn und Freund*innen aus Schmarsau und
Umgebung,
liebe Freund*innen von nah und fern,
liebe Trauergemeinde!

I.
In der Nacht zum Montag letzter Woche ist Ton Veerkamp
gestorben, 88 Jahre alt.
Sein Tod kam nicht plötzlich und unerwartet.
Vor fünf Wochen habt ihr ihn mit einer Lungenentzündung ins
Krankenhaus gebracht.
Dort war er zwei Wochen – unter Corona-Bedigungen, also ohne
Besuch, aber mit täglichen Telefonaten.
Um sein Übel wirklich zu beheben, wäre eine Herz-OP nötig
gewesen. Die hat er abgelehnt.
Als er nach Hause zurückkam, war er deutlich geschwächt und
wurde weiter immer schwächer.
(In sein Arbeitszimmer ist er in dieser Zeit nicht mehr
zurückgekehrt.)
Du, Marianne, hast in dieser Zeit für ihn gesorgt, ihn gepflegt.
Ihr, Elisabeth und Andreas, wart regelmäßig da, die Enkel kamen
zu Besuch.

Um den 19. Februar, Euren 51. Hochzeitstag, wart Ihr nochmal alle versammelt, zu Tons großer Freude.
Das war ein Tag, auf den er hingelebt hat.
Dabei wusstet Ihr alle, dass jeder Besuch der letzte sein konnte.
Am Morgen des 28. Februar ist er nicht mehr aus dem Schlaf aufgewacht.
Dass Ton zuhause sterben konnte,
dass sich sein Sterben nicht länger hingezogen hat, dafür seid Ihr dankbar, mitten in allem Schmerz.

II.

Wir bleiben zurück, stehen vor dem Tod,
vor dieser Grenze, über die wir nicht hinwegsehen können,
mit Wehmut, Fragen, Erinnerungen, Unsicherheit -
aber zum Glück nicht allein.
Nach all den Wochen der Sorge und Fürsorge könnt Ihr nichts mehr für Ton tun.
Wie sich das Leben ohne ihn anfühlen und gestalten wird, ist noch gar nicht zu ermessen.
Ob wir wollen oder nicht – wir müssen ihn gehen lassen, obwohl wir ihn noch so gut brauchen könnten!
Ich stelle ihn mir jetzt vor als gut aufgehoben in dem großen Ganzen, dem er sich immer verbunden und verpflichtet fühlte;
in der Kette der Generationen von Menschen, die versucht haben,
der Stimme der Humanität Gehör zu verschaffen in der Welt.

III.

Wir alle, die wir hier sind, sind eine lange Wegstrecke mit Ton

gegangen,
nah oder von fern,
von Tag zu Tag oder ab und zu.
Für Euch, die Tochter und die Enkel, war es das ganze bisherige Leben.
Sicher habt Ihr einander viel erzählt in diesen Tagen, alte Fotos herausgekramt und Erinnerungen.
Auch wir haben zusammengesessen in Schmarsau.
Ich möchte einen kurzen Rückblick halten über dies lange, bunte Leben:

Ton Veerkamp wurde am 19. November 1933 als zweiter von vier Brüdern geboren,
in eine katholische Arbeiterfamilie in Amsterdam.
Als Kind hat er die deutsche Besatzung miterlebt, Hungerzeiten, die Abwesenheit des Vaters im Krieg.
Er ging auf die katholische Grundschule, erlebte die Oberschulzeit am Jesuitenkolleg.
Ein Studium war nicht finanzierbar, also: Banklehre.
1953 hat er die abgebrochen, um doch zu studieren: bei den Jesuiten, mit Eintritt in den Orden 1955.
Er studierte alte Sprachen in Mariendaal, Philosophie in Nimwegen, Theologie in Maastricht;
daneben machte er Jugendarbeit .
Das war die Zeit des 2. Vatikanischen Konzils, das in der katholischen Kirche einiges durcheinander wirbelte, auch im Jesuitenorden.

1964 machte Ton mit der Maastrichter Jugendarbeit eine Reise nach Berlin, West und Ost.

Dort habt Ihr Euch kennengelernt, in „Deinem“ Buchladen in Berlin, Hauptstadt der DDR.

Aus dieser Begegnung wurde eine jahrelange Brieffreundschaft, Besuche, eine Liebe.

1965 wurde Ton zum Priester geweiht.

1966 brach er auf nach New York zwecks Promotion am Union Theological Seminary.

Zwei Jahre blieb er dort und geriet mitten in die Zeit der Vietnamkriegs-Demonstrationen und der Bürgerrechtsbewegung.

Kurz bevor er wieder zurückging, wurde Martin Luther King ermordet.

In diesen Jahren ist Ton aus dem Jesuitenorden ausgetreten.

Ab 1968 lebte er in West-Berlin.

(Das Zimmer war vermittelt durch Bé Ruys, Pastorin der niederländisch-reformierten Gemeinde, die Arbeitsstelle an der FU durch Helmut Gollwitzer.)

Und dann war viel Bürokratie nötig bis die Familienzusammenführung Ost-West endlich gelang.

1970 wurde Elisabeth geboren, 1971 habt Ihr geheiratet, 1972 konntest Du, Marianne, nach West-Berlin übersiedeln, in den Falterweg 21 am Grunewald.

Da war Ton schon evangelischer Studentenpfarrer für ausländische Studierende; das blieb er bis zum Renteneintritt.

Die Begegnungen und die Zusammenarbeit mit den Studierenden aus aller Welt, nicht selten politische Flüchtlinge, wurde für Ton ein wesentlicher Lernort.

Auf der Bundesebene der Evangelischen Studentengemeinden begannen mitten in hitzigen politischen Debatten über internationale Politik Neuansätze im Nachdenken über biblische Texte.

Ton war dabei eine der treibenden Kräfte.

1978 wurde die exegetische Zeitschrift „Texte und Kontexte“ gegründet mit Ton Veerkamp als verantwortlichem Herausgeber und Redaktionsleiter.

(Magdalena Winchenbach, die damals dabei war, ist heute hier.)

1983 erschien Tons erstes Buch „Die Vernichtung des Baal“, über die Könige-Bücher.

Dass es nicht das letzte blieb, wissen wir alle.

In Berlin spielte Ton eine zentrale Rolle in politischen Debatten und bei großen Demonstrationen, u. a. während der Zeit der Friedensbewegung.

Etliche davon hat er selbst angemeldet.

Bei klaren eigenen Positionen war er bündnisfähig in alle Richtungen, war bekannt als integer und verlässlich.

1983/84 habt Ihr das Haus in Schmarsau gekauft und dann allmählich renoviert und ausgebaut.

Elisabeth wurde groß, ging aus dem Haus, Andreas kam dazu.

Ihr habt geheiratet; zwei Enkel wurden geboren: Julian und Janik.

1999, als Ton in den Ruhestand ging, seid Ihr ganz nach Schmarsau gezogen; 23 Jahre sind daraus geworden bisher.

Auch von dort blieb Tons Stimme vernehmbar;
für Euch, die Familie, sowieso,
aber auch für uns Entferntere: durch Artikel, Bücher, Lehrhaus-
Veranstaltungen, seine Mitarbeit am Historisch-kritischen
Wörterbuch des Marxismus.

IV.

Das sind die dünnen Daten dieses Lebens.
Dahinter verstecken sich natürlich viele einzelne Erlebnisse und
Geschichten.
Erzählt sie einander, wenn Ihr zusammen seid!
Woran denkt Ihr, wenn Ihr an Ton denkt?
Woran denkt Ihr, die Enkel? Elisabeth und Andreas? Marianne?
Und Ihr – von nah und fern?
Ich selber denke an die erste theologische Sommerschule der ESG
1976, bei der ich Ton kennenlernte,
und das Berliner Lehrhaus ab 1977;
an Tons exegetische Suchbewegungen, die er dort mit uns teilte
und entwickelte.
(Welch einen weiten Horizont und tiefgreifende Bildung er hatte,
ist mir erst viel später klargeworden.)
Ich denke an seine vielen Artikel und Bücher, die mich durchs
Pfarramt getragen haben – ich denke, das wird einigen hier so
gehen.
Ich denke an Feste im Falterweg mit Mariannes Soljanka und
Gästen aus aller Welt;
und an Begegnungen in Schmarsau mit Braten von Ton und
Quittenmus und Kuchen von Marianne.

Die Spaziergänge mit Ton wurden im Laufe der Jahre immer
kürzer, aber die unbedingte, engagierte Wachheit gegenüber
allem, was in der Welt los war, blieb.
Ich denke daran, wie wichtig Ton Musik war, Schostakowitsch zum
Beispiel.
(Er gehörte zu den Menschen, die Sinfonien gelegentlich mit der
Partitur in der Hand hörten.)
Ich denke daran, mit welcher tiefer Freude und Zuneigung er von
seinen Kindern und Enkeln sprach. Ihr wart ihm immens
wichtig!
Und daran, wie aufrichtig er mit mir, der Studentin, darüber
gesprachen hat, was er wichtig fand für ein Leben als Paar.

Und was haben wir nicht alles von ihm gelernt!
Zum Beispiel, dass die wichtigste Frage der Theologie nicht die ist,
ob Gott existiert, sondern WER jeweils Gott ist:
wer oder was unsern unbedingten Gehorsam fordert.
Und dass in der Theologie Theorie und Praxis, Bibel und Politik
immer zusammengehören; sonst wird Theologie belanglos.
Dass das Buch Exodus das Zentrum der Bibel ist, also die
Befreiung aus dem Sklavenhaus.
Dass das sogen. Neue Testament nicht ohne das sogen. Alte zu
verstehen ist.
Keine Angst. Dabei möchte ich es belassen. Die Liste würde
endlos werden.

Ton wird uns fehlen.
Seine unverwechselbare Stimme wird fehlen – und bleiben:

in unseren Erinnerungen, seinen Schriften,
in dem, was seine vielen Schüler*innen und Freund*innen, Kinder
und Enkel weitergeben an andere.
Er hat Spuren hinterlassen im Leben von uns allen und noch
vielen anderen.

V.

Ich möchte noch etwas zu der Lesung sagen, die wir vorhin gehört
haben.

Sie ist mir zu Ton sofort eingefallen:

Ich sah den Himmel: neu, die Erde: neu.

So einer war Ton in meinen Augen:

einer, der sich die Welt anders vorstellen konnte als sie ist,
und zwar DIESE Welt, nicht irgendein Jenseits;

einer, der SAH, wie die Welt sein könnte und sein müsste, damit

Menschen human leben können;

und der eine solche Veränderung für möglich hielt.

Die Welt anders eben.

Und dabei war er nicht naiv,

hat sich keine Illusionen gemacht über den Zustand der Welt

und das, was jetzt und hier unter diesen Verhältnissen möglich sei
und was nicht.

Dass so eine Veränderung der Welt ein kontrollierter, steuerbarer

Vorgang sein könnte – daran hat er immer weniger geglaubt,
wenn ich richtig sehe.

Hört selbst!

Ich möchte zum Abschluss Tons eigene Stimme klingen lassen.

Sein letzter Artikel in „Texte und Kontexte“ heißt „Abschied vom
Christentum“ und ist ein Gang durch die Kirchengeschichte.
Er endet mit einer Auslegung der Geschichte vom sinkenden
Petrus:

*Das Messianische ist nicht utopisch. ... Das Messianische
ist aber eschatologisch. Die Schüler des Messias kämpfen auf dem
See von Genezareth mit einem vernichtenden Sturm. Dieser Sturm
steht für das römische Imperium, dessen Soldateska auf diesem
See während des Jüdischen Krieges ein Massaker unter den
Fischern anrichteten. Da kommt eine Gestalt auf sie zu, auf den
Wellen gehend. Es gibt keine Menschen, die auf dem Wasser
gehen können, erst recht nicht auf dem vom Sturm aufgewühlten
Wasser. Ein phantasma, ein Gespenst, sagen sie; es sagt ihnen:
„Fürchtet euch nicht, ich bin es.“ Petrus meint, wenn das der HERR
ist, der Messias, dann könnte auch er auf dem Wasser gehen.
Konnte er aber nicht, solange der Sturm wütet und Rom den Lauf
der Welt bestimmt. Das Gespenst rettet ihn, weil es den Sturm,
das ganze Chaos in dieser verfluchten Welt, bändigt. Dieses
Gespenst ist das eschaton, das Eigentliche, das, was auf uns
zukommen soll, auf das wir nicht hoffen, weil es jenseits aller
Hoffnung ist. Erst wenn das Gespenst in unsere Wirklichkeit
einbricht, können wir mit Berechtigung anfangen zu hoffen.*

*Das Gespenst erscheint nur, solange die Fischer fischen
und dabei gegen die wütenden Elemente kämpfen. Auf dieses
Gespenst hoffen sie nicht, für diese Hoffnung haben sie keine Zeit
und keine Kraft, sie wollen überleben. Aber wenn das Gespenst
nun doch erscheint, muss einer von ihnen den Mut haben, das*

Boot zu verlassen und auf das Gespenst zuzugehen, obwohl es keinen begehbaren Weg zu geben scheint. Erst wenn einer auf das Gespenst, den Messias, das Messianische, zugeht, kann er das Plötzliche, Unerwartete, Entscheidende, das Messianische, zulassen, als entscheidende Chance begreifen und entsprechend handeln. Die Hoffnung ist eine Funktion des Messianischen, und nicht umgekehrt.

Einstweilen gehen wir fischen.

Amen.